

BUSCH-TROMMEL

NZ-BEILAGE FÜR PÄDAGOGEN

7. JAHRGANG, Nr. 2

20. Juli 2001

Erst die Arbeit, dann ...Ferien!

In den Schulen ist es nun still, der Kinderlärm zog für zehn Wochen aus den Klassenzimmern. Das erste Schuljahr im neuen Jahrtausend ist seit einigen Wochen zu Ende. Auf ähnliche Art und Weise wie früher die anderen, es geschah nichts Besonderes.

Der September beginnt für die Kinder immer mit Beteuerungen, daß sie ihre Leistungen steigern werden; für die Eltern mit der Hoffnung, daß diese Beteuerungen wirklich eingehalten werden. Und für die Lehrer? Für sie meistens mit der eisernen Entschlossenheit, daß ihre Arbeit im neuen Schuljahr viel erfolgreicher, und mit dem heimlichen Verlangen, daß sie mehr anerkannt wird. Wenn man noch Kraft hat, kann man in diesen Wochen kurz zurückblicken: Was ist von den Beteuerungen, den Hoffnungen und der Entschlossenheit realisiert worden?

Scheint es einen Trend zu geben, daß die Zahl der Schulen mit zweisprachigem Unterricht wieder zunehmen wird? Man hörte wieder, daß Nationalitätenschulen geschlossen werden. Diese befinden sich in kleinen Dörfern, wo der Institutionsträger die nötigen Kosten nicht aufreiben kann.

Es gibt mancherorts auch Bestrebungen, den Nationalitätenunterricht einzuführen, aber manche Behörde (Selbstverwaltung) opfert mehr Zeit und Energie, um einen Ausweg zu finden, als die im Grundgesetz festgelegten gerechten Ansprüche zu befriedigen.

Die meisten Bildungsinstitutionen konnten ihr lokales Programm entsprechend den neuen Rechtsnormen ergänzen und umgestalten, obwohl die Rahmenlehrpläne für den deutschen Minderheitenunterricht im Amtsblatt des Unterrichtsministeriums bis heute noch nicht erschienen sind.

Nach Erstellung und Genehmigung der neuen Dokumente durch den Minderheitenausschuß (OKB) waren sie ab Dezember allen betroffenen Schulen zugänglich. Auch die meisten Schulträger waren diesmal großzügiger, sie haben für diese Arbeit eine längere Frist gelassen.

In den letzten Wochen des Schuljahres habe ich mehrere Anrufe erhalten: Wie müssen die Zeugnisse auf deutsch richtig ausgefüllt werden? Viel Kopfbrechen haben vor allem die Klauseln verursacht, denn sie sind bisher offiziell nur in Ungarisch [11/1994. (VI. 8.) MKM rendelet] erschienen. Ich verspreche, im nächsten Schuljahr wird dieses Problem gelöst.

Im zweiten Semester begann eine Veränderung im Angebot des Lehrbuchmarktes. Die in den nächsten Jahren erscheinenden Bücher müssen auch den Rahmenlehrplänen entsprechen. Das Ministerium für Unterricht hat vor, die Ausgabe von jährlich drei Schulbüchern für den Nationalitätenunterricht finanziell zu subventionieren. Als erstes können die Bücher für die 1.-2., 5.-6. und 9.-10. Klassen entwickelt werden. Die Entscheidung liegt bei den einzelnen Minderheiten, ob sie Sprachbücher, Arbeitsbücher oder Arbeitshefte benötigen. Dieser Prozeß wird voraussichtlich drei Jahre dauern.

BUSCH-Vorstandsmitglied Helmut Loicht wurde Anfang Mai 2001 zum 1. Obmann der Österreichischen Landsmannschaft (ÖLM) gewählt. Wir möchten ihm auch von dieser Stelle recht herzlich gratulieren und zu seinen neuen Aufgaben viel Erfolg wünschen. Wir sind uns sicher, daß die guten Beziehungen zum „BUSCH-Vater“ noch lange weiterleben.

Am Schuljahresende bedanke ich mich für alle Hilfe und Mitwirkung und wünsche den lieben KollegInnen schönes Sommerwetter, frohe Urlaubstage und gute Erholung!

Josef Oszvald, BUSCH-Vorsitzender

Schulvereinstag und Bundesvollversammlung 2001



Der Bund Ungarndeutscher Schulvereine hielt seinen Schulvereinstag und seine Bundesvollversammlung in diesem Jahr am 23. und 24. April in Ratka ab. Hervorragend vorbereitet wurde die zweitägige Veranstaltung vom Schulverein des Komitats Borschod-Abaujwar-Semplin. Anwesend waren Vertreter von neun Schulvereinen, vier ließen sich anderweitiger Verpflichtungen wegen entschuldigen. Als Gäste erschienen Oberministerialrätin Frau Anna Kerner vom Ministerium für Bildung, die Herren Kurt Althuber und Klaus Hafner von der ÖLM sowie die Bürgermeisterin des Ortes und Pädagogen der Grundschule Ratka. Beim Schulvereinstag wurde auch der vom BUSCH gestiftete Dr. Karl-Vargha-Preis 2001 verliehen, der dieses Mal an Kurt Althuber (siehe Seite 2) ging.

Ratka, ein Dorf, in dem man die Minderheiten ernst nimmt

Der erste Tag stand ganz im Zeichen der Ungarndeutschen in Ratka. Bürgermeisterin Frau Héring gab den Anwe-

senden einen kurzen Überblick von der Ansiedlung der Deutschen im Ort bis hin zur gegenwärtigen Situation. Die Minderheitenselbstverwaltung ist identisch mit der kommunalen Selbstverwaltung. Das Dorf hat in Ermanglung von Arbeitsplätzen eine (Fortsetzung auf Seite 3)

INHALT

Hurra, wir haben Ferien

Seite 4

Im Kindergarten anfangen

Seite 5

TMG Moor im Aufbruch

Seite 6

Europäisches Unterrichtsprojekt

Seite 7

Werkstattwochen – eine andere Unterrichtsform

Seite 9

Dr. Karl-Vargha-Preis 2001 an Herrn Kurt Althuber

Beim Schulvereinstag am 23. April 2001 in Ratka hat der Bund Ungarndeutscher Schulvereine den von ihm gestifteten Dr. Karl-Vargha-Preis Herrn Kurt Althuber aus Wien für seine jahrzehntelangen Verdienste um das Ungarndeutschtum verliehen. Den Preis übergab BUSCH-Vorsitzender Josef Oszvald. Hier seine Ansprache.

Im Leben unseres Bundes sind wir heute das zweite Mal in der erfreulichen Lage, für Anerkennung hervorragender Leistungen die BUSCH-Auszeichnung, den Dr. Karl-Vargha-Preis, verleihen zu dürfen.

Laut der Satzung kann der Preis unabhängig von der Staatsbürgerschaft oder Mitgliedschaft in einem Schulverein verliehen werden, und zwar an natürliche oder juristische Personen, die Wesentliches bei der Gründung des Bundes bzw. bei der Mehrung dessen Ansehens oder bei der



Josef Oszvald würdigt das Schaffen des Ausgezeichneten (r)

Bildung und Erziehung der deutschen Minderheit und insbesondere auch auf pädagogischem Gebiet geleistet haben.

Der Vorstand hat auf seiner Sitzung am 17. 2. 2001 die einstimmige Entscheidung getroffen, daß diese Person diesmal Herr Kurt Althuber sein soll.

Herr Althuber, der bis 1980 bei einem internationalen Mineralölkonzern arbeitete, fand als Pensionist in der Österreichischen Landsmannschaft

ein neues Betätigungsfeld.

Auf Wunsch des damaligen Obmannes der ÖLM fuhr er 1987 nach Nadasch/Mecsek-nádasd in der Branau. Dort erlebte er, mit welchem Einsatz die Bewohner des mehrheitlich deutschbewohnten Ortes darangingen, einen Schulneubau zu errichten.

Von dem Eifer der Bewohner war er so beeindruckt, daß er sich, nach Wien zurückgekehrt, entschloß, den Arbeitskreis „Ungarndeutsche“ aufzubauen.

Dieser Entscheidung folgte eine sehr vielseitige, oft anstrengende, manchmal sogar fast aussichtslose Arbeit.

Damals war in Ungarn das Vereinsleben noch unbekannt, Zivilorganisationen gab es kaum.

Man mußte die Leute erst überzeugen, daß die Schulvereine eine wichtige bildungspolitische Rolle spielen und ihren Mitgliedern auf vielerlei Art

und Weise helfen können.

Herr Althuber übte eine bahnbrechende Tätigkeit aus, als er die Grundsteine der Schulvereine und des BUSCH legte. Seine Bemühungen fanden eine sinnvolle Fortsetzung im Arbeitskreis „Schulvereine“ unter der Leitung von Herrn *Helmut Loicht*.

Das Leben dieser Organisation begleitet Herr Althuber auch heute noch mit großer Aufmerksamkeit.

Seine Lebenshaltung bestimmten auch in den letzten 15 Jahren die Worte des Generalfeldmarschalles von Schlieffen: „Mehr sein als scheinen, viel leisten und wenig hervor-treten.“

Herr Althuber, ich bedanke mich bei Ihnen im Namen aller BUSCH-Mitglieder für Ihr Schaffen recht herzlich, gratuliere Ihnen mit besonderer Ehre zu Ihrer Auszeichnung und wünsche Ihnen auch weiterhin alles Gute und Gesundheit.

In der Annahme, es könnten Sie auch besondere Ereignisse im Vereinsleben der ÖLM interessieren, erlaube ich mir, dieses Mal meine Rede, die ich bei meinem Schulvereinstag in Wien am 14. 05. d. J. halten durfte, zu veröffentlichen. Mir wurde nämlich am 2. 05. bei unserer Jahreshauptversammlung die Ehre zuteil, zum Ersten Obmann der ÖLM gewählt zu werden. Auf den Absatz, in dem ich meinen Freunden in Ungarn ein Treueversprechen gebe, möchte ich besonders hinweisen.

An der kameradschaftlichen Zusammenarbeit innerhalb der Führungsgruppe der ÖLM wird sich dadurch allerdings kaum etwas ändern, sieht man davon ab, daß halt jetzt ich den Vorsitz bei den monatlichen Beratungen führen werde und daß nunmehr in rechtlichen Belangen meine Unterschrift gilt. Ich bin jedenfalls sehr froh darüber, daß Frau Schuller weiterhin als 2. Obmann bzw. Obfrau die Arbeit der Vereinsleitung unterstützen wird und meine unleugbaren gesellschaftlichen Defizite in ihrer souveränen und somit für uns auch weiterhin unverzichtbaren Art und Weise ausgleichen wird.

Sowohl die Vereinsleitung als auch die Hauptversammlung hat nicht nur aus diesem Grunde den einstimmigen Be-

Liebe „Trommel-Leser“!

schluß gefaßt, Frau Gertrud Schuller für ihren engagierten Einsatz und die daraus resultierenden außerordentlichen Verdienste in besonderer Weise zu ehren und sie heute als Ehrenmitglied in die ÖLM aufzunehmen.

Es würde mich sehr freuen, könnten sich einige unserer unbeirrbar Schulvereinstagsteilnehmer noch daran erinnern, daß ich schon einmal die Ehre hatte, vor Ihnen das Wort zu ergreifen. Es war im Mai 1999! Damals durfte ich als BUSCH-Vater über mein Lieblingskind, nämlich den B-U-Sch referieren. Heute stehe ich – und ich kann es immer noch nicht so recht glauben – als Obmann der ÖLM hinter diesem Rednerpult.

Mein erstes Versprechen will ich allerdings meinen ungarndeutschen Freunden geben. An meiner Bindung an sie soll sich trotz der Ausweitung meiner Verpflichtungen in Österreich nichts ändern!

Bis vor wenigen Wochen habe ich nicht einmal im Traum an einen weiteren Karriere-sprung innerhalb der ÖLM gedacht, und so bin ich wie aus allen Wolken gefallen, als ich völlig überraschend Obmann-Kandidat der ÖLM-Führungsgruppe geworden bin, und das, obwohl ich weder im Hinblick

auf einen wünschenswerten Generationswechsel noch in Anerkennung einer besonderen gesellschaftlichen Stellung hätte punkten können.

Ich bin im Jahre 1929 geboren worden und habe daher eine der damaligen Zeit entsprechende Erziehung genossen. Meine für das spätere Leben entscheidende und bis zum heutigen Tag nachwirkende Prägung habe ich allerdings durch meine Hinwendung zum röm.-kath. Christentum erfahren. Daraus schöpfe ich letztendlich ausreichend Kraft, daß ich meinen Mitmenschen helfend beistehen kann. Wahrscheinlich liegt darin auch der entscheidende Beweggrund für meine Mitarbeit in der ÖLM, in deren Führungskreis ich vor etwa 10 Jahren in äußerst kameradschaftlicher Weise aufgenommen worden bin, so daß ich mich in der mir bis dahin unbekanntem landsmannschaftlichen Gemeinschaft rasch sehr wohl gefühlt habe.

Solches widerfährt schließlich nicht jedem „Quereinsteiger“, und ein solcher war ich tatsächlich mit meinen beruflich und politisch weithin anderen Erfahrungen und meiner daraus resultierenden gelegentlich abweichenden Sicht der Dinge.

Möglicherweise liegt gerade darin mein Erfolg in Ungarn und meine Akzeptanz in der ÖLM begründet. Auf die Idee, mich zu ihrem Obmann zu machen, wären meine Freunde allerdings aus diesen Gründen alleine nicht gekommen, hätte nicht unser aller Wunsch-kandidat die Annahme der Funktion zu diesem Zeitpunkt verweigert. Ich bin also in gewisser Weise auch ein „Lückenbüßer“ oder wenn Ihnen dies besser gefällt, ein „Notnagel“! Diese Gewißheit verletzt jedoch in keiner Weise meinen Stolz.

Eine der vordringlichsten Aufgaben sehe ich zunächst darin, die Bemühungen zur Befreiung der ÖLM aus ihrer wahrlich unverdienten und diskriminierenden Isolation und gesellschaftlichen Achtung zu verstärken. Dabei wird es aber auch notwendig sein, daß sich unsere Gesin-gungsgemeinschaft in so manche Richtung hin öffnet und beginnt, sich auf Neues und Ungewohntes einzulassen.

Ich jedenfalls bin bereit, den „Schlüssel“ zum Schulvereins-haus zu übernehmen, nicht jedoch, um es zu verschließen, sondern um sicherzustellen, daß das Bekenntnis zu seiner Öffnung zuletzt nicht nur ein Lippenbekenntnis bleibt.

Bis zum nächsten Mal Ihr

Helmut Loicht e.h.

Schulvereinstag und Bundesvollversammlung 2001

(Fortsetzung von Seite 1)

sinkende Einwohnerzahl, da viele Jugendliche abwandern. In Ratka gibt es mehrere Kulturgruppen. Im Jahre 1987 beschloß man, den deutschen Nationalitätenunterricht in Grundschule und Kindergarten einzuführen. Ab September vorigen Jahres begann man in der 1. Klasse sogar mit dem zweisprachigen Unterricht. Sorgen bereitet, daß das gegenwärtige Schulgebäude durch ein neues ersetzt werden müßte.

Vom Stand des deutschen Muttersprachunterrichts konnten sich die Anwesenden in zwei Stunden selbst überzeugen. In der zweisprachigen 1. Klasse zeigte Deutschlehrerin Frau *Aranka Endrész*, gleichzeitig Obfrau des Schulvereins, wieviel Spaß die Kleinen durch die abwechslungsreichen Methoden und Spiele beim Erlernen der deutschen Sprache haben. Spielerisch, aber schon ern-

ster, ging es in der 5. Klasse bei der deutschen Gastlehrerin *Frau Lang* zu. Doch auch hier nahmen die SchülerInnen aktiv am Unterrichtsgeschehen teil. (Bild rechts)

Über den zweisprachigen Unterricht und seine Verwirklichung im Ungarisch-Deutschsprachigen Schulzentrum in Fünfkirchen berichtete Frau *Elisabeth Pfaff* ausführlich. Bedauernd stellt sie fest, daß von den noch vor sechs Jahren zweisprachig unterrichtenden 14 Schulen in der Branau gegenwärtig nur noch vier Grundschulen und zwei Gymnasien diese Unterrichtsform beibehalten haben.

Dazu gehört das Schulzentrum in Fünfkirchen, eine zweisprachige deutsche Nationalitätenschule mit zwölf Jahrgängen. Ziele und Aufgaben der Schule faßte die Referentin folgendermaßen zusammen:

Das Identitätsbewußtsein der SchülerInnen soll durch



Deutschunterricht in der 5. Klasse

das Kennenlernen der Vergangenheit erweckt und gestärkt werden. Vermittelt werden soll eine in die Zukunft weisende Identität. Die Schüler sollen die Rechte der Minderheiten kennenlernen, um an der Interessenvertretung teilnehmen zu können. Die SchülerInnen werden mit den wichtigsten Traditionen, der Lebensweise und Kultur der Ungarndeutschen vertraut gemacht.

Unsere Aufgabe ist es, auf hohem Niveau Fremdspra-

chen sprechende, weltoffene, für sich und ihre Umwelt Verantwortung tragende, demokratisch denkende Bürger heranzuziehen, die an die europäischen Traditionen und an die in Ungarn verwurzelten, moralischen und geistigen Einstellungen anknüpfend handeln.

Ein interessanter und lehrreicher Ausflug nach Sárospatak sowie ein unterhaltsamer, von den Ratkaer Kulturgruppen gestalteter Abend rundeten den ersten Tag ab.

Spezialisierung auf ein bestimmtes Gebiet

Rahmenlehrpläne, Aufteilung der Stunden und Finanzierung des Minderheitenunterrichts waren die Hauptpunkte des Referats von Ministerialoberrätin *Anna Kerner*. Punkte, die alle bei der Bundesvollversammlung Anwesenden unmittelbar betrafen und aufmerksam verfolgt wurden.

Breiten Raum nahmen anschließend die Berichte über die Tätigkeit des BUSCH sowie der einzelnen Mitgliedsvereine ein. Erfreulicherweise lagen die meisten Berichte erstmals auch schriftlich vor.

Neben der Fortsetzung seiner bisherigen Aktivitäten wie im Rahmen der BUSCH-Akademie die Lehrgänge am Germanistischen Institut der ELTE oder Herausgabe der BUSCH-Trommel hat BUSCH mit der Förderung von Kindergärtne-

rinnen begonnen, die nicht nur sprachlich auf ein Zweitstudium an der Katholischen Hochschule „Vilmos Apor“ in Schambek vorbereitet werden, sondern denen auch ein 25prozentiger Zuschuß zu den Studiengebühren angeboten wird. Das Volkskundeseminar 2000 für Pädagogen sowie die Nationalitätenkonferenz in Ajka, aber auch das NZjunior-Pressfest in Waschlud, unterstützt vom Wesprimer Schulverein und von BUSCH, hatten eine positive Resonanz. Die gute Zusammenarbeit mit verschiedenen Institutionen sowie die Aktivitäten von BUSCH führten dazu, daß der Bund immer mehr anerkannt und als Partner akzeptiert wird, hob Vorsitzender *Josef Oszwald* in seinem Bericht hervor. Als bedeutendes Ereignis bezeichne-

te er die Übergabe des Hauses der Ungarndeutschen in der Budapester Lendvay Straße, in dem BUSCH nun auch ein eigenes Büro hat.

Die Vorsitzenden der einzelnen Schulvereine referierten über regionale Fortbildungen, Schüler-Wettbewerbe, Kulturveranstaltungen usw. Auch hier ist ein Aufschwung zu verzeichnen. Einige Vereine wie die der Komitate Branau, Ödenburg, Eisenburg und Ofen-Naurad, die neue Vorstände gewählt haben, haben noch mit einigen Schwierigkeiten zu kämpfen und müssen sich neu einarbeiten.

Die Berichte sowie der Arbeitsplan fürs laufende Jahr wurden einstimmig angenommen, ebenso der Kassenbericht. Aus dem Arbeitsplan geht hervor, daß BUSCH sei-

nen Tätigkeitsbereich erweitert hat. Hinzu kommen die fortlaufende Betreuung der oben erwähnten Kindergärtnerinnen sowie Sommerlager und Wettbewerbe für Kinder (siehe dazu auch Seite 4).

Zur Arbeit der Komitatschulvereine wurde vorgeschlagen, daß sich jeder Schulverein auf ein Gebiet spezialisieren sollte. Als Beispiel wurde der Budapester Schulverein angeführt, der sich aktiv um die Theaterbewegung in Grund- und Mittelschulen bemüht.

Die Bundesversammlung beschloß, den Schulvereinstag sowie die Bundesvollversammlung 2002 am Wochenende nach Ostern in Jink/Gyöng abzuhalten. Thema soll der Gymnasialbereich sein.

– dohndorf –



Anna Kerner informiert über Aktuelles im Unterricht. Rechts neben ihr Vorsitzender Oszwald und BUSCH-Vater Loicht



Die Anwesenden verfolgen aufmerksam das Referat von Anna Kerner

Hurra, wir haben Ferien!

BUSCH bietet Plätze in Sommerlagern an

Wie gut es doch Lehrer und Schüler haben! Wie erfreulich, wenn am letzten Schultag auf allen Tafeln unserer Schulen das Wort FERIEN in schön großen Buchstaben steht! Wie schön, wenn Lehrer und Schüler, überhäuft mit Blumen und Geschenken, die Schule verlassen! Wie beneidenswert, der „Betrieb“ steht still!

Es ist aber eigentlich nur eine längere Atempause. Und auch diese beginnt nicht gleichzeitig mit dem letzten Schultag. Denn für die Lehrer folgen noch einige arbeitsreiche Tage: Notenabschluß, Lehrerbesprechung, Jahresbilanz, administrativer Papierkram. Aber selbst Fortbildungen und Kurse ziehen sich bis in den Juli hinein. Und für die Eltern kommen die immer wiederkehrenden Sorgen: Wie weiter? Denn nur in wenigen Fällen können die Eltern mit ihren Kindern die gesamten Ferien gemeinsam verbringen. Und wenn nicht, also dann, was und wohin mit den Kindern?! Zu Großeltern und Verwandten, zu Freunden und... Es beginnt also das große Kopfzerbrechen und dauert auch noch eine Weile.

Ferienlager waren zur Zeit meiner Kinder etwas ganz Natürliches. Kaum waren die Jungs im schulpflichtigen Alter, konnten sie schon das „Lagerleben“ genießen. Und es gab Wanderlager und Leselager, Lager der Naturschützer und der jungen Informatiker. Aber auch ein jeder Betrieb hatte sein eigenes Ferienlager,

die Jugendorganisationen ebenfalls. Also war es keine Kunst, die Kinder „einzulagern“. Und es kostete auch nicht viel. Die Reise war meistens kostenlos und für die Teilnahme brauchte man auch nur einen symbolischen Beitrag zu bezahlen. Dazu muß aber gesagt werden, daß viele dieser Lager karg eingerichtet waren, oft mangelte es an Spielsachen, Spielen und notwendigen Freizeit(spiel)möglichkeiten. Trotzdem mußte man die Möglichkeiten ausnutzen, denn ein gemeinsamer Familienurlaub konnte höchstens für einige Wochen geplant werden, keinesfalls für die Gesamtdauer der Ferien. (In letzter Zeit erinnern sich meine erwachsenen Söhne halb witzig, halb nostalgisch-sehnsüchtig an diese Sommerferien als an „unsere Lagerjahre, als wir aus einem ‘Gulag’ angekommen, in die Badewanne getaucht und abgeschrubbt, am nächsten Tag schon in den anderen ‘einwaggoniert’ wurden“.)

Heute haben die meisten Ferienlager andere Bedeutung und neuen Inhalt. Viele neue Bestrebungen, originelle Ideen, mannigfaltigere Programme bereichern das Lagerleben und bedeuten wirklich Ablenkung, Entspannung und vernünftige Beschäftigung. Aber dem angemessen sind auch die Kosten. Nicht nur die Reise ist teurer geworden, sondern auch die Teilnahmegebühren, weil ja diese Ferienlager mehr und Besseres bieten.



Zwei Wochen Jugendlager in Österreich, konkreter im herrlich gelegenen Puttererschlößl in Aigen in der Steiermark, erwarten diese jungen Leute, hier kurz vor ihrer Abfahrt mit einem Kleinbus vor dem Budapester Ostbahnhof. Ermöglicht hat ihnen den für sie völlig kostenlosen Aufenthalt der Gruppe aus Tarian), und jeweils drei beim Landeswettbewerb Deutsch für Nationalitätenschulen in den Kategorien Nationalitätenunterricht und zweisprachiger Unterricht. Ihre Zeit in den Alpen ist nun um, am 13. Juli wurden sie wieder mit dem Bus abgeholt. Ob es ihnen wohl gefallen hat?

In diesem Sinn ist es heute nicht leicht, aus dem Budget der Familie für ein-zwei Kinder ein oder mehrere Ferienlager zu finanzieren. Und hier müssen die zusätzlichen Möglichkeiten der deutschstämmigen Kinder hervorgehoben werden. Denn nicht nur Lern- und Leselager steht ihnen plus zur Verfügung. Sondern immer mehr unserer Kinder haben die Möglichkeit, auch in den deutschsprachigen Ländern Ferien zu machen. Denn viele Wettbewerbe – sei es auf

sprachlichem oder kulturellem Gebiet – sichern den Gewinnern als Preise je ein Ferienlager, eine Reise oder einen Ausflug. Das bedeutet, die tüchtigen Kinder, die fleißigen Schüler werden recht schön belohnt! Also, es lohnt sich, mitzumachen und aktiv an den verschiedenen Preisausschreiben teilzunehmen. Den besten Beweis dafür werden uns bestimmt die im Herbst erscheinenden Ferienberichte liefern.

-edda-



Preise vom Bund Ungarndeutscher Schulvereine für Ferienlager gab es auch beim NZjunior-BUSCH-Wettbewerb im Mai, den BUSCH mitfinanzierte. Bei diesem Wettbewerb ging es nicht nur um Sprachkenntnisse, sondern die jeweils Dreiergruppen, die die Komitatsschulvereine ausgesucht hatten, mußten auch etwas über die Geschichte ihrer Ahnen und Deutschland wissen. Motto war: Die Ungarndeutschen und ihr Herkunftsland Deutschland. Gründ-



lich und gewissenhaft standen ihnen bei der Vorbereitung ihre Lehrer und Lehrerinnen zur Seite. Sie begleiteten sie auch zum Wettbewerb und verfolgten aufmerksam und etwas aufgeregt (Bild links) den Lauf der Dinge. Die Gruppe von der Grundschule „Valeria Dienes“ in Sepsard (Bild rechts) kann Anfang August eine Woche ins BUSCH-Volkskundelager nach Waschlud, für das sich insgesamt 32 Teilnehmer gemeldet haben, fahren.

Im Kindergarten anfangen

BUSCH-Sprachkurs für Kindergärtnerinnen

„Wenn unsere Kinder Deutsch lernen sollen, müssen wir damit im Kindergarten anfangen, denn in diesem Alter sind sie am empfänglichsten im Erlernen von Sprachen.“ So und ähnlich wurde immer wieder diskutiert, gleichzeitig aber hinzugefügt, daß viele Kindergärtnerinnen keine entsprechende Ausbildung als Nationalitätenkindergärtnerin haben und auch sprachlich weitergebildet werden müßten.

BUSCH hatte sich schon seit geraumer Zeit vorgenommen, im Rahmen seiner BUSCH-Akademie eine entsprechende Aus- oder Fortbildung anzubieten, selbstverständlich in Zusammenarbeit mit einer einschlägigen Hochschule. Die Möglichkeit ergab sich, als eine dreisemestrige Zweitausbildung für deutsche Nationalitätenkindergärtnerinnen an der Katholischen Hochschule „Vilmos Apor“ (Schambek) akkreditiert worden war. In Gesprächen mit Lehrstuhlleiterin Frau Dr. Zsuzsa Petőcz wurde geklärt, daß BUSCH die Teilnehmer zum einen dahingehend unterstützt, 25 Prozent der Studiengebühren zu übernehmen. Andererseits wurde für die Kandidaten ein Sprachkurs von 135 Stunden ausgeschrieben, um auch die sprachliche Vorbereitung zu sichern.



Zu letzterem meldeten sich aus allen Teilen des Landes 23 Kindergärtnerinnen, 21 erschienen dann auch. Der Kurs war für sie kostenlos. Vom 11. April bis 7. Juli kamen sie, mit Ausnahme einer zusammenhängenden Woche am Schluß, jeden Samstag ins Haus der Ungarndeutschen in Budapest, um sich jeweils 8 Stunden lang intensiv mit der deutschen Sprache zu beschäftigen. Unterrichtet wurden sie von Sprachlehrern des Germanistischen Instituts der ELTE sowie von Frau Agnes Szauer und in der letzten Woche von zwei Muttersprachlern, Frau Hoffmann und Herrn Loicht aus Wien.

Ihr Lachen und Singen erschallte an diesen Tagen durchs ganze Haus. Es war eine Gruppe, die sich gut zusammengefunden hat, der die Arbeit Spaß machte, die immer gut aufgelegt war. „Gut,

daß wir gekommen sind. Es hat sich auf alle Fälle gelohnt, wir haben wirklich viel gelernt“, war die eindeutige Meinung. „Beim nächsten Mal vielleicht weniger Lehrkräfte“, lautete eine gut gemeinte Kritik. „Die Teilnehmer sind lernbegierig, arbeiten ernsthaft und bereiten sich gut zu Hause vor. Man merkt, daß sie diesen Sprachkurs ernstnehmen, daß sie ihre Deutschkenntnisse wirklich erweitern und vertiefen wol-

len“, urteilten die sie unterrichtenden Lehrer.

Die Gruppe wird dann gemeinsam an der Hochschule studieren. „Prima, daß wir uns bereits kennen und auch jetzt schon nützliche Erfahrungen austauschen konnten“, meinte so manche. Wenn sie weiter so fleißig und zielstrebig lernen, werden sie ihre dreisemestrige Zweitausbildung ohne Schwierigkeiten schaffen.

- bd -

Indianerprojekt im Kindergarten



Gott trug mir auf, daß ich meinen Leuten sagen solle, sie mögen gut sein, einander lieben und nicht stehlen oder lügen. Er gab mir diesen Tanz, um ihn meinem Volk weiterzugeben.
Wowoka, Paiute Geistertanzprophet

Dies waren die Leitgedanken des Indianerprojekts, das unser Kindergarten des Bildungszentrums St. Ladislavus in Baja am 7. und 8. Juni veranstaltete.

Heute, auf der Suche nach einem naturverbundenen Leben, erinnern sich viele Menschen an das Wissen der alten Völker. Darum haben wir dieses Projekt organisiert.

Während der zwei Tage haben Kinder und Eltern die Welt der Indianer kennengelernt. Die selbst angefertigten Kleidungen, Schmuck, Gewehre, Pferde, Instrumente, die verschiedenen Spiele und Tänze haben allen große Freude bereitet.

Das Interesse der Kinder und Erwachsenen war sehr groß, so daß insgesamt 250 Teilnehmer zum Schlußprogramm (Lagerfeuer) kamen.

Alle waren begeistert, das war ein gutes Beispiel an Kreativität, Initiative und Menschenliebe.

Piroska Vida
Nationalitätenkindergärtnerin

Liebe Kindergarten-Kolleginnen!

Beschäftigt ihr euch in eurem Kindergarten schon seit mehreren Jahren deutsch mit den Kindern? Jetzt hatten wir eine gute Möglichkeit, die Sprache zu üben.

Der Bund Ungarndeutscher Schulvereine organisierte für uns einen Vorbereitungskurs. Dieser Kurs, bei dem wir unsere Deutschkenntnisse erneuern und erweitern konnten, bestand aus 135 Stunden und fand im schönen, modernen Haus der Ungarndeutschen in Budapest statt. Die Teilnehmerinnen (23) kamen mit unterschiedlichen Sprachkenntnissen aus verschiedenen Komitaten, aber die gute Laune, die gemeinsame Arbeit schiedete uns zusammen.

Dieser Kurs war eine erstklassige Gelegenheit, die grammatischen und sprachlichen Kenntnisse zu vertiefen. Diese sprachliche Fortbildung half uns, um unser weiteres Ziel zu erreichen: der Erwerb eines Zweidiploms an der Hochschule in Schambek/Zsámbék.

Hiermit möchten wir uns beim BUSCH-Büro für die Organisation des Kurses sowie bei den ungarischen und österreichischen Lehrkräften für ihre gewissenhafte Arbeit und Mühe bedanken.

Besonderer Dank gilt Herrn Helmut Loicht, der mit seinen visuellen, lebhaften Geschichten Farbe in die Unterrichtsstunden brachte.

Edít Mészáros Megyesi, Lívía Lipp, Maria Bezdán, Katalin Meizinger

TMG Moor im Aufbruch

Die SchülerInnen und die LehrerInnen bemühen sich, das Bild der Schule zu verändern. Sie arbeiten gemeinsam daran. Sei nahmen an mehreren internationalen Projekten teil, wo sie auch sehr gute Plazierungen erreichten. Auch die Spezialklassen für Englisch sind sehr erfolgreich, sie pflegen auch internationale Kontakte zu Kroatien, Frankreich und England, arbeiten am Internet-Projekt, wo sie europaweit den fünften Platz belegten.

Die Nationalitätenklasse hat partnerschaftliche Beziehungen zu der Europaschule in Illmenau, mit der sie, zusammen mit sechs anderen europäischen Gymnasien, auch ein Projekt gestaltet. „Gelebt, geachtet, unvergessen – Menschen, die uns wichtig sind“ – lautet das Motto des Projekts.

Neue Winde wehen in der Kleinstadt Moor. Ein Gymnasium blüht auf, öffnet sich und erzielt Erfolge – dies alles ist das Ergebnis mühsamer Arbeit. Seit dem letzten Jahr erhöhte sich im Gymnasium „Mihály Táncsics“ die Zahl der SchülerInnen, die dieses Gymnasium besuchen möchten. Sehr viele meldeten sich für die Aufnahmeprüfungen an, das letzte Schuljahr wurde mit drei Parallelklassen gestartet. Eine ganze Klasse – mit 22 Schülern – als Nationalitätenklasse.

Die SchülerInnen versuchen, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der europäischen Partner weiterzuentwickeln, dabei auch fachübergreifende Erkenntnisse zu gewinnen. Ziel ist, berühmte Persönlichkeiten der jeweiligen Länder und Europas kennenzulernen bzw. die Vorbildrolle von Menschen zu akzeptieren und schätzen zu lernen, dabei die besonderen Leistungen zu achten. Dies wurde für drei Jahre geplant, die Ergebnisse werden mit Hilfe der modernsten Kom-

munikationstechnik (Internet und sogar Videokonferenz) weitergegeben und verglichen.

Der Aufbau des Klassenzuges hat sich auch verändert. Ab dem neuen Schuljahr beginnt eine fünfjährige Ausbildung im Nationalitätenunterricht. Die SchülerInnen werden sprachlich sehr gründlich auf die gymnasialen Anforderungen vorbereitet.

In der Schule arbeitet unter der Anleitung der Gastlehrerin *Ilka Seltmann* die deutschsprachige „Janus Theater-

gruppe“. Sie nimmt auch regelmäßig an Theatertreffen teil und stellt einen Höhepunkt der schulischen Programme dar.

Die Abiturienten haben hier die Möglichkeit, das Deutsche Sprachdiplom der KMK Stufe II abzulegen. Sie sind damit berechtigt, in Deutschland zu studieren – selbstverständlich erst nach einer erfolgreichen Aufnahmeprüfung in den jeweiligen Fächern.

Außerdem sind die LehrerInnen und SchülerInnen sehr kontakt- und gastfreundlich. Sie erwarten auch sehr herzlich jede Schulgruppe, die ev. Kontakte mit einer kleinen, aber sehr familiären Schule aufnehmen möchte.

Moor ist eine Reise wert!

Katalin Rumbach-Tálos
Fachschaftsleiterin

Vom richtigen Umgang mit den Wörtern

Wer das Glück hat, sein Fremdsprachenwissen in dem Land seiner Sprachwahl zu erweitern, sozusagen „aufzutanken“, weiß bald mehr von den unterschiedlichen Bedeutungen der Wörter und ihren Verwendungsmöglichkeiten. Diese Kenntnisse tragen entscheidend zum sach- und situationsgerechten Umgang mit ihnen in der Verständigung bei. Und darauf kommt es an, denn wird ein Wort nicht so verwendet, eingesetzt, kann es nicht so verstanden werden, wie es gedacht, gemeint war. Gerade daraus können Probleme in den zwischenmenschlichen Beziehungen erwachsen (muß Grobheit mit Grobheit beantwortet werden?). Dem Muttersprachler ist im allgemeinen mehr Wissen geläufig als jenem, der mit der Sprache nicht so vertraut ist.

Damit der Lernende spracherfahrener und sicherer wird, legt ihm der Duden-Verlag mit diesem Handbuch* ein Arbeitsmittel zu vertiefenden Sprachkenntnissen in die Hände. Als Brücke zwischen dort und hier. Es handelt sich um eine vielseitige Bereicherung auf dem besonderen Gebiet der Bedeutung und Verwendung, wie aus folgenden Beispielen schon auf den ersten Blick deutlich wird:

lesen: 1. etwas Geschriebenes entziffern: **a)** laut, leise, schnell, langsam, deutlich, stockend l.; sie liest gerne; jeden Abend im Bett l.; in einem Buch l.; die Kinder können schon l.; lernen l.; **b)** (etw. l.) einen Satz, die Zeitung, einen Roman, einen Bericht l.; Noten, eine Partitur l.; wir lesen das Drama mit verteilten Rollen; eine Nachricht in der Zeitung l.; ich habe in dem Protokoll gelesen, daß er den Unfall verschuldet hat; etw. flüchtig, aufmerksam, mit Interesse l.; lies doch mal am Aushang, ob der Betriebsausflug stattfindet; wo hast du das gelesen?; seine Handschrift ist schlecht zu l.; etw. nicht mehr l. können; am liebsten liest er Goethe, moderne Autoren, Kriminalromane; ein gern gelesener Roman, Schriftsteller; der Text ist so zu l. (zu verstehen), dass...; hier ist zu l. (steht geschrieben), dass...; ein Gesetz l. (Politik: vor dem Parlament beraten); Korrekturen, Fahnen l. (Druckerspr.: neu gesetzten Text auf seine Richtigkeit durchlesen); eine Messe l. (kath. Rel.: zelebrieren); Übertr.: Gedanken l. (erraten) können; **c)** (etw. l.; mit Präpositionalobjekt) man konnte viel, nichts, etwas darüber l.; ich habe davon gelesen.

2. (etw.) aus etw. l.) vorlesen: aus eigenen Werken l.; der Dichter las einige Abschnitte aus einer unveröffentlichten Novelle.

3. (etw. in etw. /Dat./ aus etw. l.) entnehmen: aus jmds. Zeilen einen Vorwurf, gewisse Zweifel l.; in seiner Miene konnte man die Verbitterung l.; aus ihrem Blick/Gesicht war deutlich zu l.; was sie dachte.

4. (sich irgendwie l.) sich lesen lassen: das Buch lies sich leicht, flüs-

sig, schwer: der Bericht las sich wie ein Roman.

5. (etw. l.) eine Vorlesung halten: an der Heidelberger Universität, zweimal in der Woche l: er liest neuere Geschichte, moderne Lyrik; (über etw. /Akk./ l.) über moderne Lyrik l.

lesen (etw. l.) **a)** sammeln: Ähren, Beeren, Trauben l.; **b)** verlesen: Erbsen, Linsen, Mandeln, Rosinen l.; Salat l.

Lesung, die L. **a)** das Vorlesen vor einem Publikum: der Autor hält eine L., kommt zu einer L.; eine L. veranstalten; zu einer L. gehen;

b) im Gottesdienst vorgelesener Bibeltex: eine L. aus der Heiligen Schrift.

2. (Politik) parlamentarische Beratung: das Gesetz wurde in dritter L. angenommen, verabschiedet.

Schlicht gesagt: Mehr Spracherfahrung hilft, gründlichere Einsichten zu gewinnen. Wer über einen bestimmten Mindestwortschatz hinaus will, kommt um die Aneignung von Bedeutung und Verwendung nicht herum, schließlich will jeder verstanden, nicht aber mißverstanden werden! Außerdem: Vollzieht sich die Aufnahme von Sprachwissen z. B. hauptsächlich über das Literaturinteresse, so sind Bedeutung, Verwendung und Situation leicht in dieser oder jener Texteinheit ablesbar. Unterschiede im Stilwert kennzeichnet das Wörterbuch so: *gehoben/geh., sprachlich/ugs., familiär/fam., salopp, derb, abwertend, Papierdeutsch/Papierdt., nachdrücklich, verhüllend/verhüll, scherzhaft/scherzh., ironisch/iron, spöttisch*. Normalsprachliche Wörter vermerkt das Wörterbuch nicht, dagegen aber wird der nicht fehlerlose hochsprachliche Sprachgebrauch markiert.

Da nur gelegentlich genutztes Sprachgut langsam versiegt, beliebt es gerade dieses Wörterbuch, was früher einmal angeeignet worden war. Lehrt nicht die Erfahrung: Übung macht den Meister?

Mit mehr als 100 000 Satzbeispielen, Wendungen, Redensarten und Sprichwörtern führt das Wörterbuch zu reichen Ausdrucksmöglichkeiten und zu inhaltlich genauen sowie sinnvollen grammatisch richtigen Wortverbindungen.

Alles in allem ist festzustellen: eine wahre Schatzgrube!

Stefan Faustmann

*Duden-Band 2

Das Stilwörterbuch

8. völlig neu bearbeitete Auflage

Dudenverlag Mannheim, München, Wien,
Zürich 2001, 980 S.



Europäisches Unterrichtsprojekt

Das Socrates/Comenius 1-Projekt war ein Programm der Europäischen Kommission. Der Antrag an das Socrates/Comenius 1-Projekt wurde von der Grundschule des Ungarndeutschen Bildungszentrums Baja im Frühjahr 2000 bei der Tempus-Stiftung eingereicht. Mit der Antragstellung verfolgte unsere Grundschule das Ziel, an dem seit mehreren Jahren laufenden europäischen Unterrichtsprojekt teilnehmen zu dürfen.

Dieses Projekt umfasste das Thema „Schulleben“. Anliegen des Programms war, daß sich die Schüler der teilnehmenden Schulen europäischer Länder – in diesem Fall Schweden, England, Deutschland und Ungarn – besser kennenlernen, daß sie gemeinsam leben und arbeiten, in die Unterrichtsbedingungen der Schulen anderer Länder Einblick gewinnen und durch Austausch konkrete Anregungen für die eigene Schule, das eigene Leben aufnehmen können. Geplant wurde das ganze Projekt für einen Zeitraum von 24 Monaten. Nachdem die Bewerbung unserer Schule positiv beurteilt worden war, begann die Arbeit am Projekt im September 2000. Die Tempus-Stiftung unterstützte diese Arbeit mit 2000 Euro.

Unsere Partnereinrichtungen, die ebenfalls am Programm teilnahmen, waren: Orientierungsstufe 18 Westhagen Nord in Wolfsburg (Deutschland), Korsavadsskole Simrishamn in Schweden, John Kelly Boys Technology College in London und John Kelly Girls Technology College in London (Großbritannien). Das Institut in Deutschland hatte die Aufgabe der Koordination zwischen allen beteiligten Schulen. Insgesamt waren 500 Schülerinnen und Schüler beteiligt, alle zwischen 10 und 14 Jahren alt.

Dieses Projekt arbeitet

fächerübergreifend: Deutsch, Englisch, Geschichte, Umweltkunde, Geographie, Hauswirtschaft, Musik, ungarische Sprache und Literatur sowie Religion waren mit einbezogen. Die Sprachen der Koordination und der Zusammenarbeit waren Deutsch und Englisch.

Das Programm erforderte sowohl von Schülern als auch von Lehrkräften hohe Aktivität. Seitens der Lehrkräfte wurden Studienbesuche in Deutschland mit einem größeren Teil des Kollegiums geplant.

Durch Gedankenaustausch, gemeinsame Planung und Durchführung des Projekts, durch ständigen Kontakt, Koordination und Differenzierung der Arbeit, Teamarbeit nach Besprechungen wurde die Zusammenarbeit der am Projekt beteiligten Kolleginnen und Kollegen innerhalb der einzelnen teilnehmenden Einrichtungen sichergestellt. So sind im August 2000 der Projektkoordinator Herr Ulrich und der Schulleiter der Orientierungsstufe 18, Westhagen Nord in Deutschland, Herr Heinz Deiter, nach Baja gekommen, um uns das Projekt Socrates/Comenius 1 auch näher vorzustellen und uns mit Ratschlägen zu Beginn der Arbeit Hilfe zu leisten. Und so sind dann, als nach monatelanger Tätigkeit die Produkte der diesjährigen Projektarbeit



fertiggestellt waren, unsere Grundschulleiterin Frau Katalin Bischof und unsere Kollegin Frau Rosemarie Gerner-Kemmer nach Deutschland geflogen, um diese Produkte dort den anderen Teilnehmenden zu präsentieren.

Im Sinne des europäischen Unterrichtsprojektes wurde in unserer Grundschule der Projekttag im Herbst 2000 organisiert. Mit abwechslungsreichen Arbeitsformen und -methoden – Klanggeschichten, Bilderbüchern, Rätseln, Kunstübersetzungen – wurden deutsche und ungarische Märchen bearbeitet und vorgestellt. Darauf folgte der „Nationalitäten-Projekttag“, an dem wir, uns die ungarndeutschen Sitten und Bräuche vor Augen haltend, unsere Produkte hergestellt haben und unsere Programme organisierten: Weihnachtskrippe aus Maisstauden, Kinderspiele, Reime, Märchen und Lieder in der Muttersprache, Gedichte ungarndeutscher Dichter. Im Laufe des Schuljahres sind mehrere Bühnenstücke aufgeführt worden, sowohl zum Fasching von der 3. Klasse als auch am „Tag der Erde“ von der 4. Klasse.

Die Informations- und Kommunikationstechnologie spielte im Rahmen des Projektes natürlich eine sehr große Rolle. E-Mail-Briefe der Schüler, Zwischenberichte, Internet-Quiz mit Fragen, die nur über das Internet beantwortet werden konnten, und Chat-Möglichkeiten unterstützten den ständigen Kontakt zwischen den Ländern und sicherten die grenzüberschreitende Zusammenarbeit.

In diesem Sinne fertigten die größeren Schüler, die Lernenden der Oberstufe unserer Grundschule, eine Videokassette und Prospekte mit vielen Fotos von unserer Stadt Baja an. Diese bekamen unsere Partnerschulen. Über das Internet bekamen sie von uns auch Fragen und Rätsel zu dieser Dokumentation gestellt. Auch wir lösten mit großem Eifer die Rätsel und Aufgaben, die uns unsere Partnerschulen schickten.

Das Programm Socrates/Comenius 1 wird in die reguläre Bildungs- und Erziehungsarbeit der teilnehmenden Schulen integriert werden. Der Lehrplan beinhaltet und erzielt interkulturelles Lernen: Beziehungen zu Menschen anderer Länder aufbauen, Klassenkorrespondenz, Partner- und Austauschbeziehungen.

Das Projekt Socrates/Comenius 1 und dessen Produkte werden auch der Elternschaft und der Öffentlichkeit vorgestellt. Eine Ausstellung der Endprodukte ist in unserer Schule zu sehen. Es entstand auch eine Videodokumentation von den traditionellen Projekttagen. Vorgesehen ist noch die Herausgabe eines viersprachigen Kochbuches.

Da die mittlerweile schon eingereichte neue Bewerbung des UBZ auch positiv beurteilt wurde, haben wir die Möglichkeit, noch ein Schuljahr lang an dem Projekt Socrates/Comenius 1 zu arbeiten, weitere persönliche Kontakte auszubauen, Klassenkorrespondenz und Schüleraustausch zu organisieren.

Katharina Bischof
Direktorin



Wo Pädagogen zu Schülern wurden

„Eine Referentin aus Deutschland, Thema: Kreatives Lernen und Sprechsituationen im Unterricht – da kann doch nur ein vielleicht langweiliger Vortrag herauskommen“, befürchteten einige Teilnehmer der zweitägigen Fortbildung am 28. und 29. Juni in Jula/Gyula.

Gut durchdacht und organisiert wurde die Fortbildung in der Implom-Grundschule in Jula vom Schulverein des Komitats. Zahlreiche Teilnehmer, sowohl LehrerInnen als auch Kindergärtnerinnen, interessierten sich für die, wie sich dann herausstellte, äußerst abwechslungsreichen und gut nutzbaren Lernmethoden von Frau **Petra Hölscher**, Institutsdirektorin im IBS München.

„Wir haben gute, nützliche Ideen bekommen, die wir ausgezeichnet in die Praxis umsetzen können.“ „Vielfältig, einfach, anregend für die eigene praktische Arbeit.“ „Fast alles kann man auch im Kindergarten einsetzen, vielleicht etwas vereinfacht.“ Ähnliche Meinungen hatten alle über diese zwei Tage.

Es gab kein Stillsitzen und Zuhören. Alles wurde ausprobiert, gespielt, erarbeitet. Als Grundlage diente zum Teil das Material aus dem Lehrwerk LIFE, das jeder kostenlos bei BMW München bestellen kann. Da war zum Beispiel das **Kartenspiel-Quartett**, mit dem u. a. der Akkusativ automatisiert werden kann. Die Teilnehmer bildeten Vierergruppen und verwandelten sich in Kühe, Esel, Hähne, Hunde usw. Auf den Karten standen die Länder Deutschland, England, Italien und die Türkei. Durch gegenseitiges Erfragen (z. B. *Gib mir bitte den Esel aus England oder Ich möchte von dir den Hund aus Italien*) wurden die passenden Karten zusammengesucht.

Eine andere Aufgabe war: Was **Fenster** erzählen können. Wunderschöne Fensterbilder aus aller Welt auf Folien inspirierten zu den tollsten Ideen. Eifrig wurden auch nach Vorlagen selbst Gedichte geschrieben. „**Elfchen**“ mußte ein Gedicht mit 5 Zeilen und 11 Wörtern (*Grau/Der Nebel/Er umschließt mich/ich sehe nichts mehr -/Allein*) werden. Besonders Spaß machte auch das Gedicht „**Mein Himmel**“ (*Mein Himmel ist blau/Mein Himmel ist Sommer/Mein Himmel ist Urlaub/Mein Himmel ist meine Tochter* usw.).



Petra Hölscher, erklärt das Kartenspiel

Als Hausaufgabe war ein **Naturprojekt** vorzubereiten, und zwar unter dem Motto: **Lernen mit Leib und Seele**. Als Thema wählten die Teilnehmer „*Der Garten im Juni*“. Die „Katz“ sammelten Material für das Tasten, die „Kühe“ für das Schmecken, die „Hunde“ für das Hören, die „Hähne“ für das Sehen und die „Esel“ für das Riechen. Alle Materialien mußten typisch für den Garten



Die „Kühe“ bereiten sich auf das Projekt vor

im Juni sein. Mit viel Hingabe, Liebe und Spaß machten sich alle an ihre Aufgaben und brachten am nächsten Tag phantastische Beweise für ihren Bereich mit. Die einzelnen Sachen mußten dann durch Tasten, Riechen usw. mit verbundenen Augen erraten werden. Das waren nur einige Beispiele aus der Fülle dieser beiden Tage.

Die Fortbildung war für alle Teilnehmer eine angenehme

Überraschung, die viele Anstöße und Ideen gab. Die Pädagogen hatten sich für zwei Tage wieder in Schüler verwandelt, die aktiv, freudig und wißbegierig mitmachten und ständig in Bewegung waren. „Solche Fortbildungen, bei denen auch die eigenen sprachlichen Hemmungen abgebaut werden, könnten wir öfter brauchen, meinte die eine Kollegin beim Hinausgehen.“



Am 24. März veranstaltete die Leinwarer Deutsche Minderheitenseitverwaltung ein Chortreffen zu Ehren des 1997 verstorbenen Lehrers **Eugen Erdély**.

Um 15 Uhr eröffnete der Bürgermeister des kleinen Dorfes im Komitat Komorn-Gran eine Ausstellung, die den Lehrer, Chorleiter und Schulmeister in Wort und Bild darstellte. Viele Fotos, Zeitungsausschnitte, Gebrauchsgegenstände zeigten den strengen, aber guten, erfolgreichen Lehrer, der lange Jahre Direktor der kleinen Schule war. Typisch für ihn waren Disziplin in seiner Schule sowie Verantwortungsgefühl seinen Schülern und den Eltern gegenüber. Das Streben nach neuen Methoden ließ ihn nicht ruhen. Den ganzen Tag in der Schule, am Abend zur Chorprobe. Er gehörte zu jener Generation der Dorfschullehrer, die alles verstanden. So kam es, daß er, nachdem er gegen Ende der fünfziger Jahre den Deutschunterricht eingeführt hatte, auch Deutsch unterrichtete. Er

Jenő-Erdély/Eichardt-Chortreffen

bildete sich ständig weiter, wollte und konnte seinen Schülern das Beste bieten.

Im großen Saal des Kulturhauses erwartete man die Gäste, die Chöre, die ehemaligen Schüler und die Einwohner der Gemeinde mit gedecktem Tisch, mit Gebäck und Wein.

Eine Schülerin der 4. Klasse, **Kinga Gáspár**, sagte das als Motto dienende Gedicht von **Josef Kanter**, „Die Muttersprache“ auf. Anschließend sprach **Frau Susanne Nagy-Engler**, die Direktorin der Grundschule. Sie zählte auf, was sie dem Herrn Direktor alles zu verdanken hat. Nach ihrer deutsch-ungarischen Rede ergriff **János Tóth**, Vorsitzender des Bildungsausschusses, das Wort. Er beleuchtete wieder eine andere Seite dieser reichen Persönlichkeit. Der Herr Lehrer trieb aktiv Sport, erforschte die Vergangenheit des Dorfes. Sogar der Entwurf der Leinwarer Fahne ist seine Arbeit. Er richtete eine an den damaligen Verhältnissen gemessene moderne Werkstatt für die Schule ein. Man kann sich eigentlich gar nicht vorstellen, wie dieses breite Spektrum der Tätigkeiten in die 24 Stunden eines Tages paßten. Er war jahrelang Mitglied des Landesrates des Verbandes der Ungarndeutschen. Seine einzige Tochter, die an der Römisch-Katholi-

schen Pädagogischen Hochschule „**János Vitéz**“ in Gran am Lehrstuhl für Werken angestellt ist, tritt in seine Fußstapfen. Das Hinterland war für ihn seine Frau. Nur ein geregelter Hintergrund kann eine so beschäftigte Person unterstützen. Man dankte ihr dafür mit einem schönen Blumenstrauß.

Die geladenen Chöre pflegten freundschaftliche Kontakte zu Leinwar, die meisten kannten und ehrten auch den „**Jenő bácsi**“. Der Chor aus **Niklo/Dunaszentmiklós**, sang echte Volkslieder aus dem Heimatort. Die kleine Gruppe der **Sanktiwaner** bot, wie immer, etwas außergewöhnlich Perfektes. Die Leiterin, **Frau Pirokska Neubrandt**, erinnerte sich an die langen Jahre, während der sie zusammen mit Jenő Erdély mit ihren Chören eine fruchtbare Zusammenarbeit entfaltet. Der Chor aus **Taat** sang u.a. das bekannte Lied: „Ich grüß dich, mein liebes Dörrlein“. Die schönen Lieder des **Schemlinger** Chors erfreuten das Herz der Zuhörer.

Die Leiterin des örtlichen Kindergartens, **Frau Martha Kiss**, erinnerte sich vor allem an den hochgeschätzten Lehrer und Chorleiter. Sie denke noch immer gern an die Lieder oder kurzen humorvollen Geschichten zurück, womit der Herr Lehrer jede Stunde beendete.

Werkstattwochen – eine andere Unterrichtsform

Im Jahr 2000 hatte ich die Möglichkeit, als Stipendiat an dem Weiterbildungsprogramm für deutschsprachige Lehrer (Ortskräfte) von Auslandsschulen teilzunehmen. Dieses Programm organisierte das Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland, der sogenannte Pädagogische Austauschdienst.

Wochenplan, Projektunterricht, Werkstattunterricht

Ich kam mit sehr vielen Erfahrungen und Anregungen im Februar in meine Schule, in das Ungarisch-Deutschsprachige Schulzentrum in Fünfkirchen, zurück. In Gerwisch (Sachsen-Anhalt) arbeiten in einer Grundschule Lehrer und Schüler mit neuen Formen des offenen Unterrichts: Arbeit nach Wochenplan, Projektunterricht, Werkstattunterricht. Ich konnte bei vielen Werkstätten mitwirken und sogar eine Werkstatt (Apfelwerk-

statt) selbst organisieren und mit Unterstützung und Hilfe von zwei Lehrerinnen in einer zweiten Klasse durchführen. Von dieser offenen Unterrichtsform war und bin ich noch immer begeistert.

Die ABC-Werkstatt

In meiner ersten Klasse bot sich Mitte März die Möglichkeit zu einer ABC-Werkstatt, da die Schüler mit dem ungarischen ABC durch sind und das deutsche ABC jetzt angefangen haben. Ich habe den Eltern zuerst einen kurzen Vortrag über diese Arbeitsform gehalten, und sie waren sehr begeistert, auch meinen Erstklässlern erzählte ich von dieser neuen Lernform.

Meine Kollegin und ich sammelten zuerst das Material, das für unsere Werkstatt geeignet wäre. Wir stellten ein fächerübergreifendes Lernangebot zusammen. Die 25 Aufgabstellungen sind so formuliert, oft auch mit Hilfe von Piktogrammen, daß die Kinder selbständig arbeiten können. Die Reihenfolge der Arbeitsangebote ist beliebig, die Sozialformen sind von unseren Lehrern bestimmt worden, die Kinder können die Aufgaben allein oder mit einem oder mehreren Mitschülern gemeinsam bearbeiten. Wichtig für uns Lehrer ist, daß jedes Kind sein individuelles Arbeitstempo bestimmen kann. Die Werkstatt bietet den Kindern Freiräume und Chancen zum selbständigen, eigenverantwortlichen Lernen. Wir hatten für die Arbeit zehn Stun-



den und am Ende eine Auswertungsstunde geplant. Für fast jedes Arbeitsangebot sind zwei Schüler verantwortlich. Diese „Chefs“ stehen ihren Mitschülern als Berater zur Verfügung, wenn sie Fragen oder Probleme haben. Natürlich sind wir Lehrer auch immer bei den Kindern und helfen, wenn es notwendig ist. Hier, bei dieser Lernform, bietet sich uns die Möglichkeit, den Leistungsschwächeren helfen zu können, sie bei ihrer Arbeit zu ermuntern.

Begeisterte und aktive Schüler

Die Selbstkontrollblätter liegen für die Kinder bereit, um die Hauptverantwortlichen zu entlasten, denn ihre Aufgabe ist es, die fertiggestellten Arbeiten zu sichten und das Symbol auf den Werkstattpaß der Mitschüler zu geben. Die Werkstatt lief bis zu den Osterferien. Es wurden keine Minimal-Maximal-Anforderungen gestellt, jeder Schüler arbeitete entsprechend seinem Arbeitstempo. Die Schüler machten sehr begeistert und aktiv mit, einige schafften schon zehn bis zwölf Aufgaben. Natürlich stellt man den Beliebtheitsgrad der Aufgabenstellungen fest, so z. B.

- das Basteln eines Namensschildes aus ABC-Nudeln
- das große Mathepuzzle
- der Oster-Malscherz, den die Schüler von einer Kassette lernten und dazu malen konnten
- das Wortstempeln mit den gelernten deutschen Buchstaben
- das Additionsblatt mit dem Lösungssatz: „Das hast du prima gemacht!“ ...

Eltern nahmen regen Anteil

Die Kinder waren sehr stolz auf ihre fertigen Arbeiten, wir haben für jedes Kind einen Schnellhefter angelegt, in dem sie ihren Werkstattpaß und die fertigen Arbeitsblätter aufbewahrten. Einige Verhaltensregeln haben wir gleich am Anfang mit meiner Kollegin erläutert, aber auch die Schüler gaben uns einige Tips, welche Regeln gestellt und eingehalten werden mußten, damit sie effizient arbeiten können. Die Auswertung erfolgte in feierlichem Rahmen, jeder Schüler bekam ein kleines Geschenk, einen Sticker.

Diese völlig andere Form eines Unterrichts machen Lehrern, Schülern und Eltern Spaß. Es gab sogar eine freiwillige Helferin, eine Oma unterstützte uns bei der Arbeit. Die Eltern unterstützten uns materiell. Die Resonanz war enorm, die Eltern reflektierten den Unterricht nicht nur von außen, sondern nahmen regen Anteil, denn sie kamen oft in die Schule und sahen sich die Werkstatt an, der Lehrer war nicht nur Fachvermittler, die Rollen wurden getauscht, die Schüler haben am Ende ihr eigenproduziertes Material gehabt und sich sozusagen selbst eine Menge Wissen angeeignet.

Maria Flodung

in Leinwar

Sein Werk als Chorleiter wird seit zwei Jahren von einer jungen Ingenieurin fortgesetzt. Der kleiner Leinwarer Chor sang deutsche und ungarische Lieder mit Orgelbegleitung. Auf der Zither begleitete János Szehr.

Zum Schluß sangen die vier Chöre zwei Lieder zusammen: „Wo die Wellen...“ und das von Jenő Erdély/Eichardt verfaßte und vertonte Lied „Edle Lindenbäume“.

Der gut organisierte Nachmittag war wieder ein Beweis dafür, daß eine Minderheitenselbstverwaltung etwas bewegen kann, besonders, wenn sie zu den Bewohnern, zur Schule, zum Kindergarten gute Kontakte hat. Das kann man von der Leinwarer behaupten, die seit ihrem Bestehen sehr viel geleistet hat. In der letzten Periode sammelten sie die Lieder und Sprüche der Leinwarer Hochzeit, führten sie auf, zugleich wurde sie auf Videokassette aufgezeichnet. Jedes Jahr veranstalten sie das Lesefest. Sie gründeten drei Tanzgruppen, und vor kurzem eine Blaskapelle. Das von Frau Rosalia Szakmár begonnene Werk setzt der jetzige Vorsitzende Tibor Gáspár, zugleich Leiter der Tanzgruppen, genauso erfolgreich fort.

Agathe Hárs

Mitglied des Bildungsausschusses



Teitsch oder Deutsch? – Gedanken über die Referat auf der Konferenz

Am 26. März fand in Ajka bereits die zweite Nationalitäten-Landestagung unter dem Titel „Kultur - nur durch Sprache“ statt. Den Teilnehmern der gut besuchten Veranstaltung wurden zahlreiche Referate geboten. So sprach auch Dr. Maria Erb vom Germanistischen Institut der ELTE Budapest zum Thema „Teitsch oder Deutsch?“. Den 1. Teil des Referates veröffentlichten wir in der BUSCH-Trommel 1/2001 am 14. April. Hier nun der 2. Teil.

Dazu bedurfte es natürlich auch jener vielschichtigen gesellschaftlichen und politischen Veränderungen, die man in Ungarn als Systemwechsel oder Systemwandel zu bezeichnen pflegt. Deutsch zu sein, sich zum Ungarndeutschtum zu bekennen, deutsch zu sprechen wurde, ist – im Vergleich zur vorangehenden Periode – wieder attraktiv, es wurden neue Möglichkeiten für das „Ausleben“ des Deutschstums und dadurch für die Revitalisierung der deutschen Sprache und Kultur im Außenstandort Ungarn geschaffen. Nur die wichtigsten sollen hier kurz erwähnt werden: *Zuwachs der erzieherischen und schulischen Einrichtungen mit zweisprachigem oder Minderheitenunterricht, Ausbau der Stipendienmöglichkeiten ins deutschsprachige Ausland, Minderheitengesetz, Minderheitenselbstverwaltungen, Städtepartnerschaften, beträchtlicher Zuwachs der Vereine.*

Wenn ich beim Dialekt von Dialektgenerationen gesprochen habe, so kann man hier, komplementär dazu, von Standardgenerationen sprechen, darunter sind jene jüngeren und jungen Generationen zu verstehen, die in ihrer sekundären Sozialisationsphase auf institutionalisiertem Wege, d.h. während ihrer schulischen Ausbildung, die deutsche Standardsprache auf sehr gutem, nicht selten sogar auf muttersprachlichem Niveau erlernt haben.

Es stellt sich natürlich die Frage, genauso wie beim Dialekt: *Wo, in welchen Situationen kommt diese Standardsprache zum Einsatz?* Vor allem in formell-offiziellen Situationen – dazu gehören u.a. öffentliche Veranstaltungen, Programme, Sitzungen der Vereine und Selbstverwaltungen – und beim deutschsprachigen Schriftverkehr. Es gibt auch eine ziemlich kleine

Gruppe von Intellektuellen, die untereinander auch in privaten Gesprächen diese Varietät verwenden, nicht zuletzt auch aus demonstrativen Gründen.

Daß Jugendliche, die die Standardsprache ja gut beherrschen, sie untereinander verwenden, habe ich persönlich noch nicht erlebt, junge Gewährsleute haben jedoch berichtet, daß sie, wenn auch selten, aber doch zum Einsatz kommt, als Sprache der Ausgrenzung, d.h., wenn sie verhindern wollen, daß die anderen Anwesenden, die diese Sprache nicht beherrschen, „mitverstehen“. Ebenfalls Jugendliche haben angegeben, daß sie, wenn auch selten, für einige Sätze zum Dialekt rüberwechseln, allerdings aus Spaß und Jux. Bemerken möchte ich noch, daß Dialekt-sprecher, die die Standardsprache nicht mit einer ausreichenden Sicherheit beherrschen, in öffentlichen und offiziellen oder von ihnen als solche empfundenen Situationen dazu tendieren, sich in einer Art Standardsprache auszudrücken, vermutlich, weil sie das für angemessener halten als den Dialekt.

Gute Beispiele dafür liefern u.a. viele Interviews in den elektronischen Medien. Das Idiom, das sie gebrauchen, eigentlich ein „selbstgestricktes Hochdeutsch“, resultiert aus der Vermischung des Dialektes und einer Form des Deutschen, die man nicht immer näher bestimmen kann, die aber auf alle Fälle überdialektal ausgerichtet ist. Bei jenen Generationen, die der deutschen Standardsprache nicht oder nur wenig mächtig sind, ist seit kurzem – bedingt durch die vor allem ausländischen deutschsprachigen Massenmedien – der schrittweise Ausbau einer standardsprachlichen Verstehenskompetenz zu beobachten. Wie einer meiner Gewährsleute das treffend formulierte: *„An Ofang hon'se alle hoat kschwindig g'redt, jetz rede'se ower alle sche staad, so, daß ich'se au versteh.“/Am Anfang haben sie alle sehr schnell gesprochen, jetzt aber reden sie alle sehr langsam, so, daß ich sie auch verstehe.*

Nach dieser Bestandsaufnahme bezüglich der Sprachkompetenz und des Sprachgebrauchs möchte ich mich im

zweiten Teil meiner Ausführungen einem zweiten – wie ich meine – sehr wichtigen Thema widmen, nämlich der *Einstellung der Ungarndeutschen zu diesen zwei in ihrem kommunikativen Repertoire vorhandenen Varietäten des Deutschen.* Es geht darum – um es ganz einfach und profan auszudrücken: Was halten denn die Ungarndeutschen von diesen zwei Varietäten, wie bewerten sie sie, wie schätzen sie ihre Leistungen und ihre Brauchbarkeit ein? Zu Beginn meines Vortrags sprach ich von der Wichtigkeit der Tatsachen und der Objektivität. Einstellungen, subjektive Meinungen – und darum geht es hier – muten aber nicht besonders objektiv an, doch der Schein trügt, denn Einstellungen sind nie aus der Luft gegriffen, sie basieren immer auf sehr konkreten Erfahrungen, und was noch wichtiger ist, sie beeinflussen in sehr starkem Maße, welchem Kommunikationsmittel man sich zuwendet, welches man tradiert oder tradiert haben möchte.

Vergleicht man die Einstellungen zu diesen zwei Varietäten, so ist das Bild ziemlich eindeutig: Der Dialekt ist die Pechmarie, mit einer affektiven, d.h. gefühlsmäßigen Einstellung, die Standardsprache dagegen ist – um bei Frau Holle zu bleiben – die Goldmarie, mit einer instrumentellen, d.h. auf einer kommunikativen und wirtschaftlichen Verwertbarkeit basierenden Einstellung. Was bemängeln die Ungarndeutschen an ihrer eigentlichen Muttersprache denn? Als negativ werden – mit einer sehr klaren Formulierung – jene Eigenschaften der Dialekte empfunden und eingestuft, die aus ihrer Beschaffenheit als Dialekte bzw. – als erschwerender Umstand – aus ihrer Beschaffenheit als Sprachinseldialekte resultieren. Dies sind folgende: *Bezeichnungslücken/Nominationslücken („... Schwobisch ist zurückgeblieben...; ... der Wortschatz des Dialekts hat sich nicht entwickelt...; ... mit unserem Schwobisch kann man halt moderne Sachen nicht ausdrücken...“), Ortsspezifik („Was wollen Sie, Sie versteh' ich ja auch nicht mit Ihrem Dialekt“), fehlende Schriftlichkeit („Es ist schade, daß meine Generation nur re-*



den kann, schreiben und lesen nicht. Schwobisch ist unmenschlich, das kann kaum einer abschreiben... Als Kind war ich froh, als ich in die Schule kam und endlich das auch schreiben konnte, was ich bis dahin gehört hab““).

Dialekte sind sprechsprachliche Varietäten und weisen in ihrer Ausdehnung punktuelle oder flächenmäßige Einschränkungen auf, die natürlich auch zu Verständigungsschwierigkeiten führen können, wie dies die beiden letzteren „Einwände“ auch formulieren. Beim ersten „Einwand“ wird ein sehr schwerwiegender Problembereich angesprochen, mit dem nicht nur die Ungarndeutschen, sondern fast alle Sprachinseln zu kämpfen haben.

In Ermangelung der Kontakte zum Mutterlande waren die deutschen Mundarten in Ungarn aus der Entwicklung ihrer Muttersprache praktisch ausgeschlossen und auf sich gestellt. Diese Tatsache bringt besonders ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der rasanten technisch-wirtschaftlichen Entwicklung und politischen Umwälzung massenweise Probleme mit sich. Es tun sich Bezeichnungslücken auf, die man – weil nicht vorhanden – nicht mit Hilfe der eigenen Hochsprache schließt/schließen kann, als Innovationssprache nimmt man die naheliegendste, vollständig ausgebaute Sprache, das Ungarische. Da halten der *Porszívó*, der *Kerti-tractor*, der *Tanács*, neuerdings die *Önkormányzat*, die *Könyvtár*, der *Csillár*, die *Szemmútét* und all die anderen ihren Einzugs in die deutschen Dialekte. Sachmodernismen wie etwa *Autobahn* oder *Flugzeug* sind natürlich auch auf dem geschlossenen deutschen Sprach-

sprachliche Zukunft der Ungarndeutschen

„Kultur – nur durch Sprache“ 2. Teil

gebiet keine urwüchsigen Dialektwörter, aber die Dialekte haben die Möglichkeit, diese Bezeichnungen entweder aus der Standardsprache oder aus der Umgangssprache zu entlehnen. Sie werden lautlich eingebettet, d.h. den lautlichen Gesetzmäßigkeiten des Dialekts angepaßt, und dadurch heimisch gemacht. Bei den Ungarndeutschen fehlt aber das ganze Spektrum des sprachlichen Überbaus zwischen Dialekt und Standard, an dem sie sich sprachlich anlehnen könnten. All diese Zusammenhänge und Hintergrundinformationen können zwar das Warum wissenschaftlich erhehlen, das ändert aber nichts an der Tatsache, daß der durchschnittliche Dialektsprecher den Dialekt als kommunikativ nicht leistungsfähig empfindet. Einer meiner Gewährsleute, selber Dialektsprecher, hat sogar mit mir geschimpft, als sich herausstellte, daß ich mit meinen Kindern Dialekt spreche: „*Tes houndse ower net kuert k'mocht! Wenn Sie sich schon obrackern tuan mit dem Dialekt, dann solle die Kinder auch was davon ho!*“ / *Das haben Sie aber nicht gut gemacht! Wenn Sie sich schon abrackern, dann sollen die Kinder auch was davon haben!* Eine soziale Komponente ergänzt noch diese negativen sprachlichen Attitüden: Der Dialekt wird sehr oft als Bauernsprache abgestempelt („*Wer Deutsch in der Schule gelernt hat, der sagt nichts mehr schwobisch, der schämt sich...*“). Die Nähe von Budapest beeinflusst die Mentalität, sie wollen nicht aussehen wie Leute vom Lande... Was? Aber Herr Lehrer, Sie reden doch nicht auch so wie wir, Sie doch nicht?!“).

Interessant sind die diesbezüglichen Ergebnisse in den drei Nationalitätengymnasien: nicht nur, daß der Dialekt von den Schülern nicht gesprochen wird (bloß eine Schülerin hat angegeben, daß sie mit den Großeltern hie und da im Dialekt spricht), sondern die Attribute, die die Schüler aus ihrer Sicht als für den Dialekt typisch angekreuzt haben, sprechen für sich. Es sind folgende: *unverständlich bzw. schwer zu verstehen/zu sprechen, komisch, unnützlich*, und vielleicht als Trost für uns

Mundartsprecher *in einigen Fällen interessant*.

Die deutsche Standardsprache ist demgegenüber für die Gewährsleute eine vollständig ausgebaute, kommunikativ leistungsfähige Sprache in Wort und Schrift, die ein sehr hohes Prestige besitzt, und die finanziell verwertbar ist auf dem heimischen und dem internationalen Arbeitsmarkt: „*Schwobisch ist eine Tradition, man kann es pflegen, es wäre schön, wenn mehr Leute den Dialekt sprechen könnten, aber in der Schule und in der Welt ist Hochdeutsch wichtig.*“ Wie das auch aus diesem letzten Zitat hervorgeht, wird Dialekt oft mit der deutschen Standardsprache verglichen, dieser Vergleich fällt aber nicht zu Gunsten des Dialektes aus. Meinungen wie „*Die Enkelkinder lernen in der Schule die deutsche Hochsprache, man kann sie doch nicht irre machen, dann täten sie ja Deutsch mit dem Schwobischen mischen!*“ sind auch keine Seltenheit. Interessanterweise ist diese Argumentation selbst nicht neu – möchte ich nebenbei bemerken –, nur der sprachliche Bezug: In den 50er, 60er und 70er Jahren haben viele Eltern deshalb mit den Kindern nicht Deutsch/Dialekt gesprochen, weil sie befürchtet haben, der Dialekt könnte sich als Sprachbarriere erweisen in einem gänzlich ungarischsprachigen Schulsystem. Es kann auch soweit kommen, daß die Abweichungen des Ortsdialekts von der Standardsprache als Normverstoß empfunden werden: ... statt *Gesicht* wird *Gefrieß*, statt *Frau Weib* gesagt... Die Ausdrücke, die die Wertschwerer gebrauchen, sind im Hochdeutschen nicht zu finden.

Um als Vergleich kurz auf die Untersuchung in den Nationalitätengymnasien zurückzukommen. Standardsprache wird von den Schülern für nützlich, schön, interessant gehalten, am meisten interessieren sich die Schüler laut ihrer Angaben für die Fachsprachen, weil diese – wie sie argumentiert haben – für ihre weitere Zukunft und berufliche Laufbahn die meisten Chancen bieten.

Zusammenfassung und Fazit: Der Vorzeigungarndeutsche müßte – wenn er sowohl der

Tradition als auch den Anforderungen der modernen Zeit entsprechen wollte – bilingual triglossisch sein – d.h. er müßte den Dialekt, die deutsche Standardsprache und Ungarisch in seinem sprachlichen Repertoire parat haben –, wir haben aber ziemlich wenige, in diesem Sinne ideale Sprachträger. Was wir haben, sind einerseits immer weniger Dialektsprecher, die außerdem vor allem den älteren Generationen angehören bzw. Standardgenerationen, zu denen vorwiegend die junge und jüngere Generation zu zählen ist. Die Einstellung zum Dialekt ist – verglichen mit der Einstellung zur deutschen Standardsprache – vorwiegend negativ, und dies nicht nur bei den nicht-dialektkundigen jüngeren Generationen: auch Vertreter der Eltern- und Großelterngenerationen entscheiden sich in überwiegender Mehrheit für die Standardsprache, wenn es um die Tradierung geht. Bei dieser Entscheidung wird ganz bewußt mit der finanziellen Verwertbarkeit bzw. mit den kommunikativen Möglichkeiten und dem hohen Prestige der Standardsprache argumentiert.

Angesichts dieser objektiven Tatsachen zeichnen sich die immer festeren Konturen eines sprachinternen Varietätenwechsels ab: Es scheint, als ob die Ungarndeutschen – allerdings fünf Jahrhunderte nach Martin Luther – den Schritt in Richtung Standardsprache tun, tun müßten, z.T. auch tun wollen. Eine Sprache ist aber nicht nur ein Kommunikationsmittel, sie ist auch ein Identifikationsfaktor – und so stellt sich die Frage, inwieweit diese Standardsprache die Rolle und Funktion einer Muttersprache übernehmen kann, denn erlernt

wird sie ja auf institutionalisiertem Wege, als eine Fremdsprache, genauso, wie auch die anderen Bereiche der ungarndeutschen Kultur und Tradition auf schulischem Wege vermittelt werden. Deshalb bin ich auch der festen Überzeugung, daß den Kindergärten und Schulen die wichtigste Rolle in der Bewahrung bzw. Revitalisierung der Sprache und Kultur zukommt: sie müssen nämlich all jene Aufgaben auf sich nehmen, die traditionell für den familiären Bereich reserviert sind. Ob und inwieweit dem Dialekt dabei eine Rolle zukommt, hängt immer von örtlichen Begebenheiten ab (Dialektkenntnisse der Kinder, die der Lehrer bzw. inwieweit der Lehrer mit der besonderen Methodik und Didaktik der Dialektvermittlung vertraut ist).

Allerdings halte ich auch bei nicht vorhandenen Dialektkenntnissen eine Art Sensibilisierung in Richtung Dialekt im Sprachunterricht der schulischen und erzieherischen Einrichtungen mit Minderheitenunterricht für sehr wichtig. Ich denke, eine endgültige Antwort auf diese Fragen können wir heute nicht geben, denn sie hängt in entscheidendem Maße davon ab, wie sich die heutigen Schulgenerationen als Elterngenerationen diesbezüglich verhalten werden: betrachten sie die deutsche Sprache als willkommenes Mittel zum Zweck, d.h. zur beruflichen Karriere, oder als Muttersprache?! Denn der Unterschied zwischen jemandem, der die deutsche Sprache zwar auf muttersprachlichem Niveau beherrscht, als Verbindung zum Ungarndeutschtum jedoch nur seine Abstammung aufführen kann, und einem Ungarndeutschen mit einer ausgeprägten und auch tagtäglich „ausgelebten“ Identität liegt v.a. nicht in der sprachlichen Formulierung; dies sind zwei verschiedene Kategorien. (Ende)

Splitter

Wer ein gutes Buch verschenkt, der gibt mehr als Geld, Brot und Arbeit; er gibt Friede, Freude und Frohsinn.

Hermann Löns

Mein Kurzweil aber ist gewesen, von Jugend auf Bücher zu lesen.

Hans Sachs

Die guten Leutchen wissen nicht, was es einen für Zeit und Mühe gekostet hat, um lesen zu lernen. Ich habe 80 Jahre dazu gebraucht und kann noch jetzt nicht sagen, daß ich am Ziel wäre.

Johann Wolfgang von Goethe

Bund Ungarndeutscher Schulvereine

Verzeichnis der Vereinsobfrauen/-obmänner

Vorsitzender von BUSCH und des Komitats Wesprim

Josef Oszvald
Pille u. 27
H-8445 Városlőd
Tel.: 88/240-372
Arbeitsplatz:
Veszprém Megyei Pedagógiai Intézet
H-8200 Veszprém, Vár út 21
Tel.: 88/427-416

Komitat Komorn-Gran

Agathe Hárs
Tel.: 33/478-381
Arbeitsplatz:
Ált. Isk. Nr. 1.
H-2521 Tscholnok
Táncsics Str. 1/A
Tel./Fax.: 33/478-218

Komitat Tolnau

Anna Farkas
H-7100 Szekszárd
Ibolya u. 11
Tel.: 74/318-028
Arbeitsplatz:
Dienes Valéria Általános Iskola
Kecskés F. u. 6
H-7100 Szekszárd, Pf. 161
Tel.: 74/316-922

Komitat Batschka

Ilona Bischof Porcs
Arbeitsplatz: Regionalbüro
H-6500 Baja
Szabadság u. 23
Tel.: 79/522-200; 522-201
Fax: 79/522-202

Komitat Branau

Elisabeth Pfaff
Arbeitsplatz:
Ungarisch-Deutschsprachiges Schulzentrum
H-7624 Pécs
Tiborc u. 28/1
Tel.: 72/314-858

Komitat Bekesch-Tschongrad

Szilágyiné, Mária Solymosi
H-5700 Gyula
Petik András út 24
Tel.: 66/462-497
Arbeitsplatz:
Németváriasi Óvoda
H-5700 Gyula
Scherer Ferenc u. 14
Tel.: 66/362-595

Komitat Borschod-Abaujwar Semplin

Endrész Árpádné
Fenyves u. 22
H-3908 Rátka
Tel.: 47/374-122
Arbeitsplatz:
Általános Iskola
H-3908 Rátka, Iskola tér 1
Tel.: 47/374-005

Hauptstadt Budapest

Eva Mayer
Tétényi út 34/XI.
Budapest
Tel.: 203-2858
Büro: Tel./Fax: 302-5115
Geschäftsführende Vorsitzende
Láng Ferencné
H-1054 Budapest,
Akadémia u. 1-3
Tel./Fax: 312-7209

Komitat Eisenburg

Zsuzsanna Varga
H-9730 Kőszeg
Petőfi tér 26.
Tel.: 94/563-238
Arbeitsplatz:
Kanizsai Dorottya
Gimnázium
H-9700 Szombathely
Aréna u. 10
Tel.: 06-94/501-341

Komitat Raab-Ödenburg-Wieselburg

Éva Popilek
H-9200 Mosonmagyaróvár
Gálosi Soma u.5.
Tel.: 96/215-679
Arbeitsplatz:
Kossuth Lajos Gimnázium
9200 Mosonmagyaróvár
Gorkij u. 1.
Tel.: 96/211-323, 215-933
Fax: 96/217-155

Komitat Ofen-Naurad

Maria Bencze-Tóth
H-2040 Budaörs
Csillag út 11
Tel.: 06/23-415-688
Arbeitsplatz:
Nemzeti Tankönyvkiadó
Nemzetiségi Főosztály
H-1143 Budapest
Szobránc u. 6-8
Tel./Fax: 363-24-38

Komitat Weißenburg

Ferenc Erdei
Orgona u. 38
H-8060 Mór
Tel.: 22/406-510
Arbeitsplatz:
Közművelődési Szervező
Iroda, Szent István tér 5.
H-8060 Mór
Tel./Fax: 22/407-255

Österreichische Landsmannschaft (ÖLM)

A-1080 Wien
Fuhrmannsgasse 10/A
Tel.: 0043-1408 22 73
Fax: 0043-140 22 882
Arbeitskreise Ungarndeutsche und Schulvereine
OSR Helmut Loicht
A-1130 Wien, Pacassistr. 58
Tel.: 0043-1-804 28523
Fax: 0043-1-804 28524

Zweitausbildung für Nationalitätenlehrer an der ELTE

Für den vom Bund Ungarndeutscher Schulvereine im Rahmen der BUSCH-Akademie geplanten Lehrgang am Germanistischen Institut der ELTE Budapest ab September 2001 sind noch einige Plätze frei! Die Ausbildung besteht aus vier Semestern, umfaßt vorwiegend nationalitätenspezifische Inhalte und schließt mit einem Zweidiplom (Experte für Lehrplanentwicklung plus Zertifikat für deutschen Nationalitätenunterricht) ab. Die Ausbildung als Nationalitätenlehrer ist laut Bildungsgesetz § 128 Abs. 3 ab 2002 erforderlich.

Bewerben können sich Deutschlehrer (Oberstufe, Gymnasium) mit Hochschul- bzw. Universitätsabschluß. Die Lehrveranstaltungen finden zweimal je eine Woche pro Semester statt. BUSCH ist bereit, 25 Prozent der Studiengebühren zu übernehmen und sorgt für Unterkunft für diejenigen, die nicht täglich nach Hause fahren können.

Bewerbung: umgehend im BUSCH-Büro (Postanschrift: 1391 Budapest Pf. 224)

Die Bewerbung soll beinhalten: Name, Wohnanschrift und Telefon, Schule und Telefon, Schulabschluß und Name der Hochschule bzw. Universität, Kopie des Diploms sowie einen ungarisch verfaßten Lebenslauf und 2 Paßbilder

Weitere Informationen im BUSCH-Büro: (1062 Budapest, Lendvay u. 22, Tel./Fax: 269-10-83)

Adressen

BUSCH-Büro
(Büroleiterin:
Beate Dohndorf)
1062 Budapest
Lendvay u. 22
Tel./Fax: 1/269-10-83

Tel.: 237-44-00,
Fax: 239-00-09,
E-Mail:
nekh.titkarsag@mail.datanet.hu

**Unterrichtsministerium
Hauptabteilung für Unterricht
und Minderheitenkontakte**
Ministerialoberrätin Frau Anna
Kerner
Budapest, Szalay u. 10-14
Postanschrift:
Bp. Pf. 1 1884
Tel.: 302-0600

„Kiss Árpád“ OKSZI (Országos Közoktatási Szolgálató Iroda)
Landesdienstleistungsbüro für Unterricht „Ápád Kiss“
Referentin für Deutsch:
Maria Klotz
1054 Budapest,
Báthory u. 10
Tel.: 311 3817
Postanschrift: 1399 Budapest,
Postfach 701/432

Landeselbstverwaltung der Ungarndeutschen
Bildungsreferent Franz Heves
Budapest, Júlia u. 9
Postanschrift: Bp.
Pf. 348 1537
Tel.: 212-9151, 212-9152/135

Goethe-Institut
Budapest
Andrássy út 24 1061
Tel.: 374-4070
Fax: 374-4080
E-Mail: goethe@goethe.hu
http://www.goethe.de/ms/bud

Amt für Nationale und Ethnische Minderheiten
Referentin für die deutsche Minderheit: Agnes Szauer
Budapest, Újpesti rakpart 31-33, 1133;
Postanschrift:
H-1388 Budapest Pf. 73

Österreichisches Kulturinstitut
Budapest,
Benczúr u. 16 1068
Tel.: 351-1770
Fax: 351-1772
E-Mail: austro.cult@pronet.hu

BUSCH-TROMMEL

erscheint viermal im Jahr als Beilage der Neuen Zeitung
Herausgegeben vom
Bund Ungarndeutscher Schulvereine (BUSCH)
in Zusammenarbeit mit der „Neue-Zeitung-Stiftung“

Verantwortliche Redakteurin: Beate Dohndorf
Redaktionskomitee:
Agathe Hárs, Edda Illyés, Josef Oszvald

Anschrift:
BUSCH-TROMMEL
Budapest, Pf. 224 1391
Tel./Fax: 269 1083
E-Mail: neueztg@elender.hu